

Ranques Verständnis von »Nation« und seine Rezeption

Von Stefan Jordan

Die Untersuchung von Nationsverständnissen ist prinzipiell in mehrfacher Hinsicht schwierig, denn der Nationsbegriff ist – zumal in Deutschland – in seiner Entwicklung schillernd wie kaum ein anderes ideelles Konzept. Die Schwierigkeiten mit dem Begriff beginnen historisch mit »Deutschland als verspäteter Nation«, also einem Nationsbildungsprozeß, der im Gegensatz zu den meisten anderen westlichen Staaten aufgrund der besonderen Konstellationen im Deutschen Bund später angesetzt wird und 1870/71 zu einer Lösung führte, die man als »kleindeutsch« bezeichnet hat. Aus dieser Nationsbildung leitete sich die These vom »deutschen Sonderweg« ab – zunächst verstanden als positive Entwicklung der deutschen Nation, dann, nach den Erfahrungen von Nationalsozialismus und Shoah, negativ umgedeutet in den »verhängnisvollen Sonderweg«.¹ Schließlich führte die deutsche Geschichte zur Teilung Deutschlands in zwei Staaten 1949 und der Frage »Zwei Staaten – eine Nation?«. Die Antwort darauf lautete bis in die achtziger Jahre: Es gibt eine gesamtdeutsche Nation und in Anerkennung der politischen Gegenwart zwei Staaten, in denen jeweils ein eigenes Nationalbewußtsein entwickelt wird. Seit 1990 entwickelt sich in der Berliner Republik wieder ein gesamtdeutsches Nationalbewußtsein, als dessen ersten markanten Ausdruck man eine national-sportliche Euphorie im Rahmen der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland im Jahr 2006 werten kann. Zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden nun, in Westdeutschland völlig neu, in Ostdeutschland erstmals aus freier Entscheidung der Bürger, nationale Symbole (Flaggen) gezeigt; das Singen der Nationalhymne durch die deutschen Zuschauer in den Fußballstadien wurde, anders als in den Jahrzehnten zuvor, zur Normalität. Wo diese Entwicklung hinführt – ob zu einem neuen, den westlichen Nationen vergleichbaren Nationalbewußtsein, zu einem neuen deutschen Patriotismus mit verbundener sozialer und nationaler Segregation oder zu einem völlig neuen Nationalbegriff –, wird sich zeigen.

Es gibt also nicht den einen, historisch relativ unveränderlichen Nationsbegriff. Vielmehr hat jede Zeit, jede politische Formation in Deutschland ihr eigenes Nationsverständnis entwickelt. »Nation« kann gedeutet werden als

»Kulturnation«, als »Staatsnation«, als pseudomaterialistisch gedeutete »Volkseinheit« et cetera. Diese Deutungsvielfalt hat nicht nur historisch-diachrone Ursachen, sie kann auch synchrone Ursachen haben. Denn das Begriffsfeld, in dem »Nation« verortet wird, ist weit und deutungs offen. Wenn die einen von »Nation« sprechen, verwenden Andere für die Bezeichnung desselben Gegenstands Termini wie *Staat*, *Volk*, *Macht*, *Reich*, *Vaterland*, mitunter auch *Gesellschaft* und *Gemeinschaft*. Nicht umsonst hat der Artikel über die »Nation«, in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*, der auch verwandte Begriffe mitbehandelt, den Umfang einer Monographie.² Der Nationsbegriff und seine Verwandten können als Selbstbeschreibung angewandt werden, wenn es etwa um die Frage geht, »wer wir sind« (so etwa 1989 »*Wir sind das Volk!*«); er kann klassifikatorisch Anwendung finden, wenn es darum geht, bestimmte staatliche oder soziale Entitäten zu beschreiben (z. B. »die westlichen Nationen«); und er kann exklusiv benutzt werden, um deutlich zu machen, wer »außen« ist, also nicht zur Nation zählt. In allen Fällen eint den Nationsbegriff eine Tendenz zur positiven und negativen Identifikationsbildung: Unsere Nation ist das, was wir sind, andere Nationen sind das, was wir nicht sind.

Eine Schwierigkeit für die Behandlung des Themas bei einer einzelnen Person ist darüber hinaus, daß Persönlichkeiten im Laufe ihres Lebens und in unterschiedlichen diskursiven Kontexten meist sich wandelnde, ja zum Teil auch widersprüchliche Konzepte vertreten, daß man also selten von »dem« Nationsbegriff einer Person sprechen kann, ohne darunter ein sich zeitlich wandelndes und in seiner Darstellung changierendes Etwas zu verstehen. Leopold Ranke wurde 1795 in Wiehe an der Unstrut in einem Pastorenhaushalt geboren und starb als hoch geehrter Historiker 1886 in Berlin. In seine lange Lebensspanne fielen extreme politische Erschütterungen, wie die Französische Revolution, die Befreiungskriege, die Revolutionen von 1848, der Deutsche Krieg, der Deutsch-Französische Krieg und die Reichsgründung 1871. Persönlich erlebte der gebürtige Thüringer einen enormen sozialen Aufstieg, und dies in einem anderen Staat: In Preußen reüssierte er als Historiker, wurde im Jahr 1841 zum Hofhistoriographen berufen und 1865



nobilitiert. Zu erwarten wäre also, daß sich Rankes Nationsverständnis wie das vieler seiner Zunftkollegen (gerade vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Jahre nach 1848) im Laufe von mehreren Jahrzehnten deutlich gewandelt haben dürfte. Daß dies nicht der Fall war und man bei Ranke eine erstaunliche Kontinuität der politischen Ideale feststellen kann, werden die nachfolgenden Ausführungen zeigen.

Um diese Kontinuität darzustellen, dabei aber die Bewertung von Rankes Nationsverständnis im Wandel der Zeiten im Blick zu behalten, soll im folgenden ein doppelter Weg beschritten werden: Es gilt, Rankes Begriff von ›Nation‹ im Spiegel seiner Rezeption herauszuarbeiten. Dabei sollen unterschiedliche Deutungen und Vereinnahmungen erkennbar werden. Wichtig ist dabei, daß Rankes politische Bestrebungen über seine gesamte Schaffensspanne betrachtet werden sollen und nicht – wie häufig in der Sekundärliteratur – auf seine Versuche dezidierter politischer Einflußnahme als Autor und Herausgeber der *Historisch-Politischen Zeitschrift* 1832 bis 1836. Leitend ist auch die Überlegung, daß Ranke, der national wie international als »Begründer der deutschen Geschichtswissenschaft«³ galt und gilt, auch dann, wenn das jeweilige Wissen über Rankes wissenschaftliche wie politische Haltung kaum über die berühmten Zitate »blos zeigen, wie es eigentlich gewesen«, »jede Epoche ist unmittelbar zu Gott« und den Wunsch, sein »Selbst gleichsam auszulöschen«, hinausreichte. Es wird zu zeigen sein, daß Ranke in dieser Sicht stark stereotypisiert wurde.

Ihren Ausgang nimmt die folgende Untersuchung mit Beobachtungen, die darauf hindeuten, daß die Frage nach dem Verhältnis von Ranke zur Nation zwar prominent dis-

Die Berliner Universität. Zeichnung und Stich von Alexander Carse, vor 1843. Quelle: Albert Henry Payne, Berlin und seine Kunstschatze, Leipzig und Dresden 1850. Bild: wikimedia

kutiert wurde, daß Ranke selbst aber nur indirekt – als Vertreter des ›Historismus‹ – als Exponent national(istisch)er Geschichtsschreibung gesehen wird. Besonderes Gewicht soll dabei auf Rankes Bewertung zweier großer politischer Ereignisse gelegt werden: auf die Bewertung der Revolutionen von 1848 und auf den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und die nachfolgende Reichsgründung. Im Anschluß daran widmet sich die Darstellung der Rezeption und Deutung von Rankes Nationsverständnis von den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, um darüber Rankes Politikverständnis zu konturieren und kontextuieren und über dessen Wurzeln zu spekulieren.

Ranke und die national(istisch)e Geschichtsschreibung Die preußisch-kleindeutsche Schule

»Ranke hatte seine Schule in der Zeit zwischen den Freiheitskriegen und der Revolution von 1848 begründet, als das politische Leben stagnierte; in der Mitte des Jahrhunderts war jedoch ein Abseitsstehen von den politischen Tagesereignissen unmöglich geworden. Die Entstehung des Deutschen Reiches ist zu einem großen Teil auch jener Professorengruppe zu verdanken, die in Wort und Schrift das Evangelium des Nationalismus predigte und die Hohenzollern verherrlichte.« Der englische Historiker George Peabody Gooch, von dem dieses Zitat stammt, rechnete Ranke bereits im Jahr 1913 in seinem

Werk *Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert* nicht den preußisch(-kleindeutschen) Historikern zu.⁴ Die Protagonisten der ›preußischen Schule‹ der Historiker, als deren Ausgangspunkt er Friedrich Christoph Dahlmann ausmachte, waren Johann Gustav Droysen, Heinrich von Sybel und Heinrich von Treitschke. Ähnliche Ansichten hatte bereits der Schweizer Eduard Fueter vertreten, der ebenfalls in Droysen den Begründer dieser Richtung politisch motivierter Geschichtsschreibung sah.⁵ Die Unterscheidung zwischen Ranke und der preußischen Schule blieb bis heute unwidersprochen. Sie findet sich auch in den Überblickswerken Ernst Troeltschs, Georg G. Iggers sowie Friedrich Jaegers und Jörn Rüsens.⁶ Zwei Punkte sind daran auffällig:

Zum einen stimmen alle Werke darin überein, daß Rankes Geschichtsschreibung sich von der preußischen Schule dadurch unterscheidet, daß sie nicht versuche, historische Argumente für eine Reichseinigung unter preußischer Führung zu sammeln (bis 1871) beziehungsweise (nach 1871) eine Genealogie der Reichseinigung zu liefern. Onno Klopp hatte die Schule deshalb bereits 1863 als »*Kleindeutsche Geschichts-Baumeister*« bezeichnet, eine Deutung, an die Hans-Ulrich Wehler im Jahr 1995 angeschlossen, der ihr die »*Erfindung historischer Traditionen*« attestierte.⁷ Der loyale preußische Hofhistoriograph Ranke wird dabei selbstredend – schon aufgrund seiner Konfession – auch nicht zu den ›großdeutschen Historikern‹ gezählt;⁸ vielmehr verlegen sich die Darstellungen darauf, ihn als geschichtstheoretischen Objektivist zu kennzeichnen, der den emphatischen Fortschrittsbegriff der Kleindeutschen zurückwies. Sie trennen damit – ganz anders als etwa bei Droysen – zwischen dem Geschichtsschreiber Ranke und der öffentlichen (politischen) Person Ranke. Die Herausgabe der *Historisch-Politischen Zeitschrift* 1832/36 erscheint in dieser Sichtweise als publizistisches Abenteuer, das nicht zuletzt an Rankes Historikertum gescheitert sei. Die politischen Denkschriften und Reden Rankes blieben und bleiben in der Regel unberücksichtigt. Ranke wird damit aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Nationalismus herausgerechnet und erscheint als Vertreter einer objektivistischen Geschichtsauffassung, als der er etwa von Friedrich Meinecke 1936 gegenüber einer versuchten Indienstnahme historischer Wissenschaft im Zeichen des Nationalsozialismus stark gemacht werden konnte.⁹

Zum anderen wird allein schon an den Kapitelaufteilungen der genannten Historiographiegeschichten deutlich, daß Ranke einer früheren Historikergeneration zugerechnet wird, als die preußisch-kleindeutschen Historiker. Diese Differenzierung ist sicherlich zunächst lebensgeschichtlich begründet: Der im Jahr 1795 geborene Ranke war deutlich älter als Droysen (1808–84), Sybel (1817–95) und Treitschke (1834–96) und begann daher seine wissenschaftliche Laufbahn auch in einer Zeit, in der der geschichtswissenschaftliche Verfälschungs- und Verwissenschaftlichungsprozeß – zu dem er ja maßgeblich beitrug – noch nicht so weit

fortgeschritten war. Daß die generationelle Trennung allerdings nicht in der lebensgeschichtlichen Verortung aufgeht, zeigt am eindrucklichsten Goochs Darstellung, die nicht allein zwischen Ranke und der preußischen Schule, sondern zwischen ›Ranke und seiner Schule‹ und der preußischen Schule unterscheidet und dabei Georg Waitz (1813–86), Wilhelm Giesebrecht (1814–89) und bezeichnenderweise Sybel als ›Renegaten‹ nach 1848 als Schüler Rankes anführt.

Deutlich erkennbar wird daran, daß Ranke als Vertreter einer Geschichtsauffassung verstanden wird, deren Formations- und Wirkzeit vor 1848 lag, während die Prägung und Wirkzeit der preußischen Schule mit der Revolutionszeit angesetzt wird. Dieser Umstand, der sich in vielen Untersuchungen bis heute aufzeigen läßt, verdient mit Hinblick auf die Deutung Rankes und seines Nationsverständnisses besonderes Interesse. Er zeigt nämlich, daß Ranke – häufig nicht weiter reflektiert – als Vertreter einer Geschichtsauffassung interpretiert wird, wie sie für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts typisch war, und das, obwohl Rankes Lebenszeit sich bis nahe an das Jahrhundertende erstreckte. Er erklärt auch, warum Ranke am Ende seines Lebens als Großmeister deutscher Geschichtswissenschaft galt, aber auch als Altmeister, bis Vertreter der ›Ranke-Renaissance‹ wie Max Lenz (1850–1932) und Erichs Marcks (1861–1938) seinen Ansatz wieder produktiv zu rezipieren suchten.

Ranke und die Revolutionen von 1848

Im Jahr 1848, als die revolutionären Bestrebungen weite Teile Europas erschütterten und die ›Deutsche Frage‹ einen Höhepunkt erlebte, in einer Zeit, in der weite Bereiche gesellschaftlichen Lebens stark politisiert waren, hielt Ranke in der preußischen Hauptstadt seine Vorlesung über die *Geschichte des Altertums*. Ist dies als politischer Eskapismus zu bewerten?

Ernst Schulin hat diese Frage bejaht und von einer »*Flucht*« Rankes gesprochen.¹⁰ Daß diese Flucht aber keineswegs bedeutete, daß Ranke sich gänzlich ›unpolitisch‹ verhalten habe und keinen Anteil an den politischen Vorgängen zu nehmen suchte, zeigen seine Politischen Denkschriften aus den Jahren 1848 bis 1851 für den frisch zum Flügeladjutanten des preußischen Königs ernannten Edwin von Manteuffel (1809–1885), mit dem er sich bis kurz vor seinem Lebensende in einem Briefwechsel austauschte.¹¹ Erkennbar ist zunächst, daß Ranke ›als Zeithistoriker‹ politische Empfehlungen zu geben suchte. »*Um die Lage des Augenblicks zu fassen, muß man sich über das Zunächst-Vergangene verständigen.*«

Rankes Denkschriften sind zunächst von sachlichen Analysen der politischen Entwicklungen und Lager geprägt. Ranke kapriziert sich dabei nicht auf die Verhältnisse in den deutschen Staaten, sondern deutet die revolutionären Prozesse als »*allgemein europäisches*« Phänomen.¹² Das Jahr 1848 erscheint dabei als jüngstes Glied in einer Kette von Versuchen des »*revolutionären Geistes*«, die nach den Napoleonischen Kriegen »*aufgerichtete Ordnung wieder*



Leopold Ranke. Quelle: Die Gartenlaube 1867/7, 101. Bild: wikisource

Wie Ranke sich die politischen Verhältnisse in Deutschland wünscht, wird am deutlichsten in seiner Denkschrift von Oktober 1848: Ranke tritt darin für einen Konstitutionalismus und ein gesamtdeutsches Kaisertum ein, allerdings mit der Einschränkung, daß dieses Kaisertum keine »unbeschränkte Gewalt mit revolutionärer Tendenz« sein dürfe. Um dem entgegenzuwirken, müsse man »die Selbständigkeit der einzelnen Staaten und den Begriff des deutschen Fürstenthums« anerkennen. Bezeichnend ist nicht nur, daß Ranke sich damit gegen ein von Preußen dominiertes Deutschland richtet, sondern daß er seinen Konstitutionalismus an das Fürstentum in den deutschen Staaten rückbindet. Die Verfassung dürfe kein »Ausfluß des Volkswillens« sein,¹⁵ was die Gefahr des Republikanismus berge, sondern eine Anerkennung bestimmter souveräner Volksrechte durch den Monarchen.¹⁶

Die bis 1851 folgenden Denkschriften präzisieren diese Grundauffassung Rankes vor dem Hintergrund der scheiternden Revolution, der Ranke das Ideal des Deutschen Bundes (Ende März 1849) entgegenhält. Die Gründung eines deutschen Nationalstaates scheint Ranke dabei möglich, allerdings weder als von Preußen initiierte Vereinigung noch als Angebot der Frankfurter Nationalversammlung, sondern allein als freier Zusammenschluß der Fürsten. Als Titel des deutschen Herrschers schlägt Ranke vor: »Kaiser des deutschen Bundesstaates« oder noch besser »Kaiser im deutschen Bundesstaate«.¹⁷ Seinen Vorstellungen sind insofern »kleindeutsch«, als sie Österreich nicht als Bestandteil dieses Bundes bezeichnen. Vielmehr solle mit Österreich eine »Ausgleichung« gefunden und ein engeres Verhältnis gepflegt werden (zum Beispiel als Verteidigungsbündnis) als zu anderen europäischen Staaten.

Ranke und die Historische Kommission

Im Jahr 1858 wurde in München durch einen Erlaß König Maximilians II. von Bayern die »Kommission für deutsche Geschichts- und Quellenforschung bei der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften« eingerichtet, die sich später »Historische Kommission« nannte. Ranke, der ein vertrautes Verhältnis zum bayerischen König pflegte, wurde deren erster Präsident und blieb bis zum Lebensende in diesem

umzustürzen«.¹³ Der erste Anlauf zum Sturz des 1814/15 geordneten Europäischen Konzerts seien die im Jahr 1820 ausgebrochenen Kämpfe in Südeuropa gewesen; eine zweite Stufe stellten die Ereignisse um 1830 dar, besonders der polnische Novemberaufstand. Während die großen deutschen Staaten diesen revolutionären Anwürfen bislang widerstanden hätten, seien sie nun, 1848, auch davon betroffen. In deutlich anti-revolutionärer Wendung fordert Ranke daher eine »Restauration« der Verhältnisse: »Hier, wo das Mutterland eines gesunden, mit den Interessen der Bevölkerung verbündeten Königthums ist, müsste auch ein Versuch gemacht werden, ein solches wiederherzustellen, wenngleich in etwas modificirten Formen, um die Anarchie selbständig, klug und kraftvoll zu bekämpfen. Von hier müsste eine wohlüberlegte, wohl vorbereitete Restauration ausgehen.«¹⁴

Amt. Von ihm stammen richtungsweisende Anregungen, die die programmatische Ausrichtung der Kommission bestimmten und deren Umsetzung in Publikationen deutlich macht. Die erste Veröffentlichungsreihe unter Rankes Ägide waren die *Jahrbücher der Deutschen Geschichte*, die *Deutschen Reichstagsakten*, und die *Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*. Die Historische Kommission verfolgte damit ein dezidiert nationales Ziel, wobei ›deutsch‹ auf den Rahmen des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation beziehungsweise die Staaten des Deutschen Bundes bezogen wurde. Die Kommission war insofern ›unzeitgemäß‹, als ihr programmatisch Historiker aus protestantischen und katholischen Ländern angehörten¹⁸ – in einer Zeit, in der sich die Gegensätze zwischen den konfessionellen Lagern in der Geschichtsschreibung verhärteten und die Historiographie der katholischen Länder sich methodisch und geschichtstheoretisch gegenüber der protestantischen Länder als rückständig erwies. Sie war ›national‹, aber in dem Sinne, der charakteristisch für Rankes eigenes Nationsverständnis ist: als eine (bedeutende) nationale Stimme in einem internationalen Konzert.¹⁹ So schrieb Ranke in der Denkschrift zur Kommissionsgründung 1858: »Allerdings haben die Wissenschaften keine nationale Grenze; man muß in steter Vergegenwärtigung dessen bleiben, was die allgemeine wissenschaftliche Thätigkeit der Welt hervorbringt, aber eine große Bedeutung kommt doch der nationalen Theilnahme daran zu.«²⁰

Eines der Projekte, die Ranke bereits bei der Kommissionsgründung vorschlug, zielte auf die Erstellung einer Nationalbiographie. Die Idee, eine Nation in ihren »führenden Köpfen« zu porträtieren, war keineswegs außergewöhnlich. Sie wurde vielmehr in dieser Zeit in verschiedenen europäischen Staaten diskutiert und erstmals mit der belgischen *Biographie Nationale* seit 1866 realisiert. Die Bemühungen der Historischen Kommission mündeten in die Gründung der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (ADB), deren erster Band 1868 erschien. Schon der Titel ist bemerkenswert: Anders als bei fast allen anderen europäischen Projekten beschränkte man sich beim Titel nicht auf die Angabe der Nation und nannte das Werk *Deutsche Biographie* oder *Deutsches Biographisches Lexikon*, sondern ergänzte den Zusatz »allgemein«. Dieser Zusatz charakterisiert auch den Anspruch des Werks, denn darin erfaßt sind nicht nur Persönlichkeiten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens in den deutschen Ländern, sondern auch solche aus dem außerdeutschen Raum, sofern sie als Vertreter deutscher Kultur bezeichnet werden konnten. Der der ADB zugrunde liegende Nationsbegriff ist deutlich ›kulturnational‹, wobei die Verwendung der Sprache das maßgebende Kriterium ist. Auf diese Weise gelangten auch nach der Reichsgründung 1871 Österreicher und Schweizer oder Deutsche im Sudetenland, im Baltikum oder im Banat in die ADB. Die Historische Kommission blieb damit ihrem Nationsverständnis treu, das sich auch in den übrigen Veröffentlichungen widerspiegelt.

Sicherlich darf man das Nationsverständnis der Histo-

rischen Kommission nicht identisch mit dem Nationsverständnis Rankes setzen. Gleichwohl vertrat er Ersteres nicht nur an prominentester Stelle als erster Präsident der Kommission; Rankes Anregungen und präsidialen Handlungen bestimmten den Weg und die Ausrichtung der Institution, und die kulturnationale Ausrichtung der Historischen Kommission entsprach weitestgehend Rankes politischen Vorstellungen.

Ranke und das Jahr 1870/71

Politische Krisenzeiten zeichnen sich üblicherweise durch eine Politisierung von Diskursen aus – auch einer Politisierung von Wissenschaft, wie sie etwa für 1914 allgemein feststellbar ist. Häufig führen sie auch zu einer Radikalisierung politischer Haltungen und, im Falle von außenpolitischen Krisen, zu verstärktem Patriotismus. Haltungen, die zuvor moderat vorhanden waren, radikalisierten sich. Insofern ist es für eine Bewertung von Rankes Nationsverständnis interessant zu schauen, wie dieser den Deutsch-Französischen Krieg und die anschließende Reichsgründung 1870/71 beurteilte. Zu erwarten wäre dabei eine dezidiert antifranzösische Position und eine Deutung der Gründung des Deutschen Reichs als ›Erfüllung‹ deutscher Geschichte, wie sie für die meisten deutschen Historiker aufgezeigt werden kann.²¹ Doch für Ranke ist das Gegenteil der Fall: In zwei Reden, mit denen Ranke die Jahresversammlungen der Historischen Kommission in den Jahren 1870 und 1871 eröffnete, zeigte sich dieser eher über das Verhältnis der beiden Nachbarstaaten besorgt und erinnerte an den gemeinsamen Ursprung, den beide gehabt hätten: »Wir fürchteten alle den Krieg, aber wir besorgten ihn nicht. Das Furchtbare daran war der Kampf zwischen den beiden militärisch und vielleicht auch intellektuell am meisten entwickelten Nationen; dem östlichen und westlichen Reiche, die einst aus dem karolingischen hervorgegangen, nahe zusammenhängend, jedoch in verschiedene Richtungen entwickelt, hauptsächlich als die Träger der occidentalischen Kultur auf dem Continent erschienen. Wer von uns allen ist ohne Einfluß des französischen Geistes geblieben? Der Formen ihrer Literatur, ihrer politischen Theorien und Tendenzen, ihrer gesellschaftlichen Ausbildung?«²²

Deutlich zeigt sich zweierlei: zum einen ein kulturell geprägter Nationsbegriff, zum anderen ein Verständnis vom kulturellen wie historischen Zusammenhang beider Völker, der schon in Rankes Erstlingswerk, den *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535* aus dem Jahr 1824 zu finden ist. »Keine Nation ist für sich allein«, mahnt Ranke 1870.²³ Er macht zwar in der französischen Geschichte und Politik den ›antipreußischen‹ Aggressor aus, weist Frankreich die Schuld am Kriegausbruch zu und sieht, nicht frei von Nationalstolz, ein »Übergewicht« der »Seite des östlichen Reiches«, gleichwohl käme es diesem nicht zu, »die Freiheit des westlichen zu beschränken und zu beherrschen«. »Im ganzen scheint mir, als sei es nicht eigentlich Frankreich, das wir bekämpfen, sondern die Idee der universalen Republik.«²⁴

Hinsichtlich der Reichsgründung sieht Ranke die Idee des Deutschen Bundes erfüllt, der auf einem Zusammenwirken einzelner Könige mit einem gesamtdeutschen Kaiser beruht und nun in einem freiheitlichen Entschluß aller zur Schaffung des Deutschen Reiches geführt habe. Bezeichnenderweise erscheint so auch nicht ›Wilhelm der Große‹ als Reichseiniger, wie bei den meisten Vertretern der preußisch-protestantisch dominierten Historikerschaft, sondern Ludwig II. von Bayern: »Der König von Bayern, der mächtigste unter ihnen [»den gleichberechtigten Königen«, SJ], ergriff dabei die Initiative; denn wie die alten Traditionen es mit sich brachten, von den Fürsten selbst musste die Wiederherstellung des Kaisertums ausgehen. [...] Die Tatsache an und für sich verknüpft die Jahrhunderte unserer Geschichte: sie ist der Ausdruck des Gemeingefühls der Nation, wie es von Urzeiten her gebildet die Gegenwart erfüllt.«²⁵ Dies ist eine klare Absage an den Machtstaatsgedanken, der in einer preußischen Stärke die Voraussetzung für ein einiges Deutschland postulierte.

Mit dieser Haltung dürfte Ranke, zumal in Berlin, auf wenig Verständnis gestoßen sein. Daß er sein dortiges Kolleg über die *Neueste Geschichte seit 1789* im Jahr 1871 wegen zu geringer Teilnehmerzahl absagte, während Droysen etwa im Wintersemester eine gut besuchte Vorlesung über *Neueste Geschichte* (1815–64) hielt, dürfte nicht nur in Rankes fortgeschrittenem Alter seine Ursache haben.

Schulin hat darauf hingewiesen, daß Ranke im Jahr 1871 geäußert habe, zum Studium des Altertums zurückzukehren, sobald er seinen *Hardenberg* abgeschlossen habe. Sobald die *Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg* im Jahr 1877 erschienen seien, hätte sich Ranke an sein letztes Publikationsvorhaben begeben, die *Weltgeschichte*. Schulin interpretiert die Neuformulierung von Rankes Forschungsinteresse indes nicht als Eskapismus, wie er ihn für Rankes ›Flucht‹ in Vorlesungen über die Geschichte des Altertums im Revolutionsjahr 1848 erkennt. Vielmehr stellt er eine »erstaunliche Zeitbezogenheit« fest, denn Ranke habe in den Ereignissen eine endgültige »Niederlage der revolutionären Kräfte« erkannt, »welche die regelmäßige Fortentwicklung der Weltgeschichte« unmöglich gemacht hätten. In dieser Sicht erscheint Rankes Haltung in Kriegs- und Krisenzeiten weniger positiv bestimmt zu sein im Sinne einer Hinwirkung auf einen zu erreichenden deutschen Nationalstaat als vielmehr negativ im Sinne einer Ablehnung revolutionärer Richtungen und einer territorialen Neuordnung. Die historisch gewordene deutsche Kultur, getragen von den deutschen Staaten, die in einem Bund vereint sind und die Freiheit haben, sich staatlich zusammenzuschließen, scheint als Ideal Rankes auf.

Rezeption und Deutung von Rankes Nationsverständnis

Ranke und sein Werk haben seit frühesten Zeiten Kritik, auch Hohn und Spott ertragen müssen. Heinrich Heine frotzelte, wie weit man komme »mit Ranken und mit Rän-

ken«, Hegel warf Ranke »kleinliche Interessen« vor und die Unfähigkeit, »ein Ganzes, einen allgemeinen Zweck zu erkennen«.²⁶ Die frühe Kritik richtete sich vor allem auf Rankes vermeintliche ›Kleinteiligkeit‹, auf sein Bestreben, historische Erkenntnis möglichst quellennah zu erlangen, ohne dabei einem aufklärerischen Interesse zu folgen, also seine Geschichtsschreibung in den Dienst der ›Erziehung‹ durch die Vermittlung moralischer Werte zu stellen, oder mit seiner Historiographie vorausliegende geschichtsphilosophische Thesen als wahr auszuweisen. Grob gesagt kann man behaupten, daß sich eine Stoßrichtung der Kritik an Ranke in der Restaurationszeit aus dem Gegensatz zwischen einer geschichtsphilosophisch geleiteten Historiographie und einer sich – nicht zuletzt dank Rankes Dissertation von 1824 – emanzipierenden eigenständigen Geschichtswissenschaft speiste. Politische Implikationen spielten hierbei so gut wie keine Rolle.

Dies änderte sich im Vormärz. Ob man das Scheitern von Rankes *Historisch-Politischer Zeitschrift*, in der hauptsächlich Artikel des Herausgebers veröffentlicht wurden, als Indiz dafür sehen kann, daß Ranke politische Inhalte vertrat, die nicht auf einen breiten Konsens hoffen konnten, muß offen bleiben. Möglicherweise waren Rankes mangelndes publizistisches Talent und sein Stil hier entscheidendere Gründe. Auffällig ist aber eine nationale Politisierung der geschichtstheoretischen Debatten. Der von Ranke geprägte Historiker Karl August Klüpfel definierte im Jahr 1844 die »Nation« als »eine größere Masse von Menschen, welche den Einflüssen desselben Bodens und Himmelsstriches ausgesetzt, ein gemeinsames geistiges Leben haben«. Diese Begriffsbestimmung hätte Ranke möglicherweise noch geteilt. Klüpfels Folgerung daraus hingegen wohl nicht mehr: »Dieser ganze organisch verbundene Inbegriff der Persönlichkeit und Lebensthätigkeit eines Volkes ist sein Volksthum, seine Nationalität, und die Geschichte muß, wenn sie ihre Aufgabe würdig lösen will, diese organische Entwicklung der Nationalität darzustellen suchen, und zwar so, daß auch das Einzelne und Abgerissene stets in seiner Beziehung zum Ganzen erscheint. Dieses Princip der Geschichtsschreibung muß auch die Forschung leiten.«²⁷

Rankes Schüler Heinrich von Sybel, der im Gegensatz zu Droysen und Treitschke maßvoller in seiner Kritik war, hob wie Klüpfel Rankes Betonung der Bedeutung des Religiösen für das Nationale hervor, bemängelte aber, daß »auf dem politischen Gebiete das allgemein Menschliche, [...] das einfach sittliche Urtheil vor der technischen Erwägung durchgängig in den Hintergrund« trete.²⁸ Sybel kritisierte fehlende »Wärme« bei Ranke und kennzeichnete diesen selbst in seinem ansonsten elogenhaftem Nachruf als »leidenschaftslos«.²⁹ Polemischer ist Droysens Kritik, die Ranke wiederholt ein fehlendes »Herz« bemängelt³⁰ und der Historiographie des »kleinen Kollegen, des großen Ranke in Berlin, der viel, sehr viel Talent und wenig Mann ist, [...] tüpflige Miniaturmalerei« und »Ungesalzenheiten« vorwirft.³¹ Erkennbar wird an all diesen Vorwürfen, daß die jüngere Historikergeneration Ranke Charakterlosigkeit unterstellt, die sich in mangeln-

dem politischem Engagement äußere.

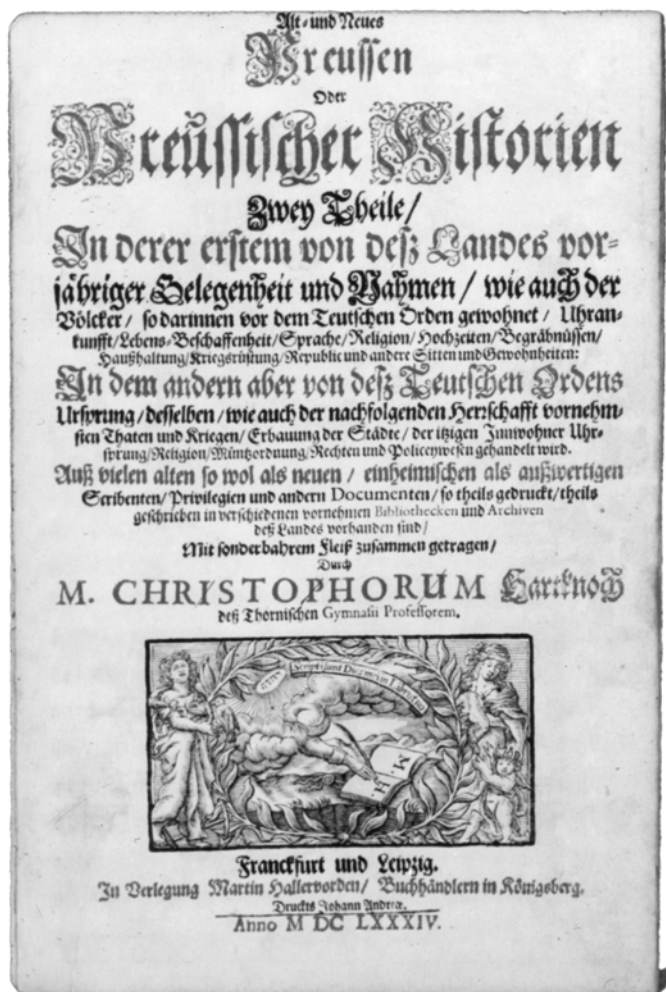
Diese politische Zurückhaltung, die sich auch in der erwähnten Vorlesung Rankes über das Altertum aus dem Jahr 1848 zeigt, sein Beharren auf quellengestützter Objektivität des Historikers, der »blos zeigen (will), wie es eigentlich gewesen«, und nicht zuletzt seine historische Leistungen auch anderer Völker und Nationen anerkennende Historiographie, die sein Werk von den *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535* (1824) bis zur *Weltgeschichte* (1886) prägten, machten Ranke spätestens 1848 zum unzeitgemäßen Historiker. »Es bildet sich die Meinung, dass wir dem Vaterlande nicht bloß zur Ehre, sondern auch positiv nützlich sind. [...] Wir geben unserer Nation die Empfindung, dass wir seit 1840 viel, sehr viel gelernt haben. Ranke erscheint als der Meister jener Kunst, die der Restaurationszeit angehört; in uns – Sybel, Häusser [!], Waitz, am meisten, sagt man, in mir – sei der nationale Gedanke lebendig«, so Droysen 1856.³²

Hinsichtlich der Geschichtstheorie, die seiner Historiographie zugrunde liegt, war Ranke spätestens jetzt ein Vertreter einer älteren Historikergeneration. Das Jahr 1848 kann als Marker für eine Epochenscheide benutzt werden: Ranke zählt dann wie der von ihm geschätzte Barthold Georg Niebuhr mit Hinblick auf die Geschichte der Geschichtstheorie zu den Vertretern der »Schwellenzeit« (Jordan),³³ in geistesgeschichtlichem Hinblick als Vertreter einer historiographischen »Romantik« (v. Below, Schulin) oder des »Neuhumanismus« (Gasparian) oder, wie andere mit politikgeschichtlicher Sicht urteilten, als Vertreter der Geschichtsschreibung der »Restaurationszeit« nach 1814 (Droysen). Hierzu paßt vor allem, daß Rankes politisches Verständnis auf der Vorstellung von einer evolutionären Abfolge historischer Epochen basierte und einer damit verbundenen Ablehnung und Bekämpfung jedweder Form von Revolution, wie oben am Beispiel der *Weltgeschichte* verdeutlicht wurde. Bereits 1830 schrieb er an seinen Bruder Heinrich: »Übrigens kommt man an einen Punkt, wo die Entwicklung nicht mehr national, sondern ganz universell ist.«³⁴ Der darin zum Ausdruck gebrachte Zusammenhang eigenwertiger Nationen – der »großen Mächte« – als einer Art Völkerbund, den die Geschichte aufzuzeigen habe, prägte auch Rankes oben angesprochene Reden von 1870 und 1871. Er findet sich bis in die *Weltgeschichte*, wo es heißt: »Die Nationen können in keinem anderen Zusammenhange in Betracht kommen, als inwiefern sie, die eine auf die andere wirkend, nacheinander und miteinander eine lebendige Gesamtheit ausmachen.«³⁵ »Eine Sammlung der Völkergeschichten in engerem und weiterem Rahmen würde doch keine Weltgeschichte ausmachen.«³⁶ Erkennbar ist klar, daß Ranke, gleichgültig ob er Nationen, Nationalitäten, Völker oder ähnliche Begriffe zur Beschreibung des Subjekts seiner Geschichtsschreibung verwendet, immer pluralisch denkt. Das eine Volk, die eine Nation ist nur aus dem Zusammenhang mit anderen erkennbar und verstehbar, kann nur im Zusammenhang mit diesen bestehen. Nationen wie die englische oder die ita-

lienische können nicht aus sich heraus begriffen werden, sondern nur aus den »großen Abwandlungen der Begebenheiten« – und diese sind für Ranke universal oder »allgemein«. »Eben in dem Kampfe der verschiedenen Völkersysteme ist die allgemeine Geschichte entsprungen, sind die Nationalitäten zum Bewusstsein ihrer selbst gekommen.«³⁷ Heinrich Lutz hat die »Nation« als »entscheidendes Strukturelement der Universalgeschichte« bei Ranke bezeichnet. Daher habe Ranke auch weniger auf die Schaffung eines deutschen Einheitsstaats gedrängt: »im Gegenteil: die Vielzahl deutscher Fürsten garantiert den Sieg der erhaltenden, positiven Kräfte über die destruktiven, revolutionären Strömungen.«³⁸

Dies unterscheidet Ranke deutlich von den Historikern der preußisch-kleindeutschen Schule und anderen »jüngeren« Historikern, von denen *Nation* oder *Volk* eher singularisch verwendet wurde. Für sie waren der politische Vormärz und die Revolutionen von 1848 die formativen Erlebnisse. Das Revolutionsereignis von 1848, das als Versprechen auf die nationale deutsche Einheit bewertet wurde, wurde zum historischen Angelpunkt, mit dem die Geschichte der deutschen Nation in ihre letzte Phase eingetreten war, die sich mit der Reichsgründung 1871 erfüllte. Diese politisierte, zum Teil auch – wie bei Treitschke – ideologisierte Form von Geschichtsschreibung nach 1848 läßt sich als »Klassischer Historismus« bezeichnen. Für sie grenzte Rankes Historiographie an Vaterlandsverrat. So urteilte Droysen 1855: »Aber weder bin ich für seine kosmopolitische Betrachtungsweise eingenommen, noch gar kann ich ihn als Charakter ausstehn, und pectus facit historicum.« Bald nach der Reichsgründung schrieb er an Treitschke: »Ranke sollte in England und Italien bleiben, da kann man seine Größe ohne Vorbehalt bewundern. Für die preußische Geschichte fehlt ihm, worauf alles ankommt: der Charakter.«³⁹

Ein Blick auf das von Günter Johannes Henz akribisch zusammengestellte chronologische Verzeichnis der Literatur über Ranke verdeutlicht, daß es in der Zeit nach Rankes Tod nur gelegentliche Beschäftigungen mit dessen politischem Denken oder gar dessen Nationsverständnis gab.⁴⁰ Neben Würdigungen der wissenschaftsgeschichtlichen Leistungen und der Biographie beherrscht vor allem die Beschäftigung mit Rankes vermeintlich objektivistischer Methodik die Auseinandersetzung mit Ranke und seinem Werk. Eine Ausnahme bildet Otto Diethers Dissertation *Leopold von Ranke als Politiker* (1911). Das Werk, das auch als Ranke-Biographie gelesen werden kann, würdigt Ranke als nationalen Denker, allerdings ohne ihm die Indienstnahme der Forschung für politische Absichten zu unterstellen. Im Gegenteil: Die »autonome Historie« Rankes habe diesen vor überzogenen politischen Positionen bewahrt. »In diesem Sinne darf man also schließen, daß auch für eine solche immerhin mögliche, rein politische Historikergeneration der Zukunft Rankes autonome Historie nicht abgetan sein wird, daß sie vielmehr eine Wirkung ausüben wird bis in fernste Zeiten. Der Politiker Ranke vermochte sich nicht recht zur Geltung zu bringen, der Historiker aber wird der Welt wohl noch etwas zu



Christoph Harthoch, Alt- und Neues Preusse, Frankfurt/Leipzig 1684. Syracuse University Library, Department of Special Collections, Leopold von Ranke Collection. Bild: Siegfried Baur

sagen haben, wenn die politischen Kräfte der Gegenwart längst der Vergangenheit angehören werden.«⁴¹ Deutlich ist, daß der Verfasser Ranke für seine eigenen politischen Ziele in Anspruch nehmen möchte, die offensichtlich im Gegensatz zur Politik von und nach Bismarck stehen, ohne daß sie klarer erkennbar werden. Zu vermuten ist, daß sie denen von Dietrichs Doktorvater, Hans Delbrück, entsprochen haben.

Ranke Nationsverständnis war darüber hinaus noch Gegenstand von Studien zum deutschen Nationalbewußtsein, wie etwa der Leipziger Dissertation von Aschot Gasparian aus dem Jahr 1916, die Rankes eben beschriebenes Nationsverständnis darstellt und gegen das nationale Geschichtsbild der »klassischen Historiker« abgrenzt.⁴² Die Bewertung von Rankes Nationsbegriff ergibt sich dabei aus der politischen Haltung der Interpreten. Konservative Historiker wie etwa Georg von Below würdigten im Allgemeinen zwar Rankes wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, lehnten aber sein Objektivitätsideal als unangemessen für eine zeitgemäße Geschichtsschreibung ab.⁴³ Nationalliberale Historiker wie Friedrich Meinecke sahen in Ranke den Höhepunkt der Geschichtswissenschaft überhaupt.⁴⁴

Eine bezeichnende Zuspitzung dieser Kontroverse markiert die unwürdige Auseinandersetzung zwischen Hermann Oncken und seinem ehemaligen Schüler Walter

Frank. Auf einen Vortrag des nationalliberalen Oncken, der ein Schüler des Neorankeaner Max Lenz war, reagierte Frank mit einem böartigen Angriff in einem Artikel im *Völkischen Beobachter* auf die »liberale Wissenschaft« und namentlich Oncken, der zu dessen Zwangsemeritierung im Jahr 1935 führte.⁴⁵ Bemerkenswert ist diese Kontroverse in unserem Kontext, weil sie auf einer rezeptionsgeschichtlichen Polarisierung beruht: Bereits in seinem Essay *Kämpfende Wissenschaft* (1934) hatte Frank Ranke und Treitschke als »die zwei großen Gipfel unserer modernen deutschen Geschichtsschreibung« unterschieden. »In Rankes Werk herrscht die aus einer protestantischen Religiosität und einer humanistischen Bildung genährte Kontemplation. Treitschkes Werke sind Aktion für ein politisches Ideal.« Letzteres sowie Treitschkes Antisemitismus machten ihn und eben nicht Ranke für Frank zum Vordenker einer nationalsozialistischen Geschichtsschreibung.⁴⁶ Einzelne Versuche, Ranke als preußischen Nationalisten zu vereinnahmen, etwa durch Justus Hasbagen, der den »Mußpreußen« Ranke »ähnlich wie Heinrich von Treitschke, nur viel sachlicher« als »Apologeten des preußischen Staates« verzeichnete, scheiterten.⁴⁷ Rankes »Objektivismus« und »Kosmopolitismus« machten ihn für eine Funktionalisierung im Rahmen einer nationalsozialistisch ideologisierten Geschichtsschreibung unbrauchbar.

Ebenfalls bemerkenswert ist die Beurteilung des Rankeschen Nationsverständnisses durch Heinrich Ritter von Srbik. Kurz vor dem »Anschluß« Österreichs an das Deutsche Reich veröffentlichte der Doyen der österreichischen Geschichtswissenschaft einen Beitrag, in dem er würdigte, daß Ranke »an dem Primat der Wissenschaft über die Politik« festgehalten habe; »er ergriff den Bezirk der Politik nur von der Grundlage der Historie aus«, habe die »liberal-rationalistische Erklügelung des »besten Staates«« ebenso abgelehnt wie die »»borussische« Geschichtsauffassung«. Srbik attestiert Ranke »universalistische und gesamtdeutsch-geistige [sic!, SJ] Maßstäbe« und bezeichnet ihn als Universalisten.⁴⁸ Unschwer erkennbar ist hier die Vereinnahmung Rankes für Srbiks Ideal eines »gesamtdeutschen« (im Gegensatz zum Großdeutschland-Konzept des Nationalsozialismus) Staates zu erkennen, das Rankes Nationsverständnis für einen staatlichen Zusammenschluß Österreichs und Deutschlands zu instrumentalisieren suchte.

Die im Nationalsozialismus vorherrschende Bewertung Rankes als eines zu wenig politisch agierenden Objektiv-

sten setzte sich nach 1945 – freilich unter anderen ideologischen Vorzeichen – in der SBZ/DDR fort. Gerhard Schilfert stellte im Jahr 1963 »Rankes mangelnde Bereitschaft [fest], sich persönlich einzusetzen«. Er wandte sich zwar gegen die Auffassung der preußisch-kleindeutschen Historiker, dies als »Charakterfehler« zu bezeichnen, stellte aber fest, daß Ranke »keinerlei progressive politische Bestrebungen in seine sich damals herausbildende Geschichtsansicht aufnahm«. Rankes Grundeinstellung sei »antirevolutionär und antiliberal« gewesen. Rankes weltgeschichtliche Konzeption, in der die »christlichen Völker Europas germanisch-romanischer Herkunft [...] als Ganzes gleichsam einen Block bildeten«, falle »hinter die spätaufklärerische Geschichtsschreibung« zurück.⁴⁹ Fehlende »Parteilichkeit«, die Konzentration auf Herrschende als geschichtsbestimmende Akteure und vor allem die Ablehnung revolutionärer Bestrebungen machten Ranke in der Sicht der offiziellen sozialistischen Geschichtsdoktrin zu einem führenden Vertreter der abgelehnten und als überwunden postulierten »bürgerlichen Geschichtsschreibung«. Dieses Verdikt blieb – bei Anerkennung aller historiographiegeschichtlichen Verdienste – bis zum Ende der DDR bestehen.⁵⁰ Es wurde zum Teil von bundesrepublikanischen Linken geteilt.⁵¹

Im Westen Deutschlands blieb die politische Charakterisierung Rankes nach 1945 zwiespältig: Einerseits war Rankes Verständnis von Europa als einer »Einheit in der Vielheit und eine Vielheit in der Einheit«⁵² anschlussfähig, Rankes »klassisches Muster objektiver Geschichtsauffassung« ein Bezugspunkt für die »unbedingte Rückkehr zu der großen Überlieferung objektiver Geschichtswissenschaft« nach der »Fälschung des deutschen Geschichtsbildes im Hitlerreich« (Hans Herzfeld);⁵³ andererseits wurde in Rankes Auffassung, daß Preußen-Deutschland eine führende Rolle im Konzert der europäischen Mächte übernehmen könne und müsse, kritisch beurteilt. Ludwig Dehio und sich der auf ihn berufende Aira Kemiläinen⁵⁴ etwa ordneten sie in eine Traditionslinie des deutschen Imperialismus ein, die ihren Ausgang von Rankes »olympisch-gelassener und universal-weiträumiger Betrachtungsweise« nahm und über die »Verengung der Themen und einer Erhitzung ihrer Darstellung« in den Anfängen des Bismarck-Reichs zu einem übersteigerten nationalen Selbstgefühl führte.⁵⁵ Werke wie etwa Friedrich Meineckes *Weltbürgertum und Nationalstaat* (1908), das Ranke bescheinigt hatte, »das Nationale in der Geschichte hinzugefügt«⁵⁶ zu haben, oder die monographieartige Abhandlung Max von Szczipánskis über *Rankes Anschauungen über den Zusammenhang zwischen der auswärtigen und der inneren Politik der Staaten* (1914)⁵⁷ dienten bei dieser Einschätzung ebenso als eindrucksvolle Belege wie die die Nation hypertrophierenden Rankeinterpretationen der Neo-Rankeaner.⁵⁸ Eine ähnliche Beurteilung bestimmt auch das Rankebild von Georg G. Iggers, der nicht nur Treitschke, sondern auch die sich auf Ranke berufenden »Neu-Rankeaner« als Wegmarken einer nationalen Machtstaatspolitik deutete. Ranke habe in besonderem Maße dem Staat und der Außenpolitik

Raum in seiner Geschichtsschreibung eingeräumt und den Staat als sittliches Gut gesehen. »Diese Spiritualisierung der Macht half den Weg ebnen für die Befürwortung der Realpolitik durch die Historiker, die Ranke seinerseits nur mit Zurückhaltung gebilligt hätte.«⁵⁹ Diese zwiespältige Sichtweise hat sich bis heute durchgehalten, nicht zuletzt weil Ranke mit dem Aufkommen der modernen Sozialgeschichte in die allgemeine Kritik an der Ausrichtung der Geschichtswissenschaft an der Politikgeschichte und an einem »Primat der Außenpolitik« geriet. Schulin stimmt Iggers zu, daß die Neo-Rankeaner »sein europäisches auf ein modernes Weltstaatsystem zu erweitern [suchten], mit möglichst starker deutscher Position«,⁶⁰ stellt aber auch mit Wolfgang Hartwig fest, daß Ranke »als Fundament seines Geschichtsbilds das Modell Europas als Einheit in der Vielheit (entwarf), das bis heute normative Kraft behalten hat«.⁶¹ Diese Einschätzung teilt auch Gesa von Essen, die zudem auf Rankes Ansehen im Ausland verweist, wo dessen Werke schon zu seinen Lebzeiten zahlreiche Übersetzungen erfahren hätten und wegen ihrer vermittelnden und objektiven Darstellungsabsicht geschätzt gewesen seien.⁶² Schließlich aber muß man Schulin beipflichten, daß sich die jüngere Rezeption Rankes vor allem mit geschichtsphilosophischen und ästhetischen Themen beschäftigt hat, wogegen sein Politikverständnis seltener thematisiert wird.⁶³

Ranke, der leidenschaftslose konservative Objektivist

Die Beschäftigung mit Rankes Nationsverständnis und dessen Rezeption führt zu einem erstaunlichen Befund: Leopold Ranke galt (und gilt noch heute weithin) als maßgeblicher Mitbegründer moderner Geschichtswissenschaft – sowohl in nationalen wie internationalen Debatten. Sein Name kommt in allen Historiographiegeschichten vor, seine in zahlreiche Sprachen übertragenen Texte wurden in die meisten Quellensammlungen zur deutschen Geschichtsschreibung aufgenommen; seine weltbekannten Zitate, daß er sein Selbst gleichsam auslöschen wolle und daß alle Epochen unmittelbar zu Gott seien, sind zum Signum für eine bestimmte Geschichtsauffassung geworden, für ein Streben nach Objektivität des Historikers, das in seiner Zuspitzung belächelt, als prinzipielles Ziel aber befürwortet wird. Die Bibliographie der Literatur über Leben und Werk Rankes von 1825 bis heute ist – ohne Garantie auf Vollständigkeit – rund 150 Seiten lang.⁶⁴

Widmet man sich allerdings dem theoretischen und philosophischen Hintergrund von Rankes Denken und Schaffen und versucht gar, dieses lebensgeschichtlich zu kontextuieren, so fallen große weiße Flecken in der Forschungslandschaft auf. Neben einem einleitenden Kapitel in dem Grundlagenwerk von Henz, dessen Darstellung weniger analytisch als vielmehr rezeptionsgeschichtlich angelegt ist, einer Teilbiographie des jüngeren Ranke in italienischer Sprache von Santi Di Bella und dem Band *The Life and Work of the German Historian Leopold von Ranke (1795–1886): An Assessment of his Achievements* des in Irland

lehrenden Andreas D. Boldt existieren lediglich überholte biographische Monographien sowie die bestehende Ansichten der Ranke-Forschung sehr schön synthetisierende Arbeit über Ranke von Dominik Juhnke.⁶⁵ Diese Lücken haben die Stereotypenbildung erleichtert, die Ranke als leidenschaftslosen, konservativen Objektivisten erscheinen lassen – ein Stereotyp, das im Wesentlichen bereits von seinen kleindeutschen Kritikern in den Jahren nach 1848 geprägt wurde. Auffällig ist auch, daß Ranke zwar immer von dieser kleindeutschen Schule unterschieden, aber gleichwohl immer dem Historismus zugerechnet wurde und wird, gleichgültig, ob dieser positiv – wie etwa bei Meinecke – oder negativ – wie etwa bei Iggers – konnotiert ist. Die politische Bewertung Rankes erfolgte fast ausschließlich auf der Grundlage seiner Essays, die in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in der *Historisch-Politischen Zeitschrift* erschienen: vor allem »Die großen Mächte« (1833) und »Politisches Gespräch« (1836). In diesen Texten zeigt sich Ranke als ein durch die Erfahrung der Restaurationszeit geprägter Denker, der in romantischer Abkehr naturrechtliche Argumentationen und Ideale der Aufklärung ebenso ablehnt wie jede Form revolutionärer Bewegung. Rankes Politikverständnis ist vom Primat der Außenpolitik geprägt, sein Ideal ein Bund deutscher Monarchien mit gemäßigten, »von oben« etablierten Verfassungen. Dies entspricht ziemlich genau auch der Haltung, die seine übrigen Schriften und Briefe prägen. Die Konzentration der Untersuchungen auf diese wenigen Schriften führte allerdings zu dem Eindruck, daß Ranke nur kurze Zeit politisiert gewesen sei. Die *Historisch-Politische Zeitschrift* erscheint als Versuch Rankes, politischen Einfluß zu nehmen; ihr Scheitern und das weitgehende Verstummen Rankes in öffentlichen Diskursen, namentlich in den folgenden politischen Krisenzeiten, wirkt dabei aber wie ein Rückzug auf die unpolitische Position des objektivistischen Geschichtswissenschaftlers. Stark pointiert könnte man das so entstandene Bild so beschreiben: Ranke etablierte sich mit seiner Dissertation als quellenorientierter objektivistischer Geschichtsschreiber. Sein Bemühen, sich in seiner akademischen Konsolidierungsphase als politischer Ideengeber zu etablieren, scheiterte in den 1830er Jahren. Danach blieb Ranke weitgehend unpolitisch, während jüngere »zeitgemäße« Historiker die Meinungsführerschaft übernahmen.

Richtig daran ist, daß Ranke nach 1848 als überholt galt und mit dem eben beschriebenen Stereotyp der kleindeutschen Schule stigmatisiert wurde. Falsch allerdings ist der Eindruck, er habe sich unpolitisch verhalten. Dies haben die voranstehenden Untersuchungen zu zeigen versucht. Zwar trat Ranke nicht öffentlich als politisch Agierender in Erscheinung. Seine Gespräche und Briefe mit den preußischen und bayerischen Monarchen, seine Denkschriften an Manteuffel und seine »Verbandsarbeit« im Rahmen der »Historischen Kommission«, die von ihm als zentrales Organ der gesamtdeutschen Historikerschaft konzipiert war, zeigen ihn als beständig politisch Anteilnehmenden bis ins

hohe Alter, dessen Denken auch in Zeiten gewaltiger politischer Erschütterungen von einer erstaunlichen Konstanz geprägt war.

Die Wurzeln dieser Politikauffassung müßten einer genaueren Untersuchung unterzogen werden. Kaum Genaues gibt es etwa zu einem Punkt, den Meinecke zur Sprache gebracht hat. Dem Verhältnis von Politik, Geschichte und Religion bei Ranke. Meineckes These ist, daß Ranke deshalb von einem Immediatverhältnis aller Epochen zu Gott und zu einer Bewertung der Epochen als gleich-gültig gelangen konnte, weil sein um die Nationen als historischen Subjekten kreisendes Geschichtsdenken von der Vorstellung von einer göttlichen Providenz abgesichert wurde. Dies sei auch der oder zumindest ein Grund, warum Ranke dezidiert anti-revolutionär ausgerichtet gewesen sei: Die Revolutionen stellten für ihn Eingriffe in die göttliche Ordnung der Geschichte dar.

Einig ist sich die Forschung, daß Ranke »Idealist« war. Die europäischen Nationen waren für ihn immer Träger bestimmter politischer Ideen; ihre aufeinanderbezogene Geschichte erscheint als eine durch Revolutionen bedrohte, aber immer wieder auf den evolutionären Weg zurückkehrende Entwicklung hin zu einem modernen (monarchisch-konstitutionellen) Staatensystem. Welcher Ausprägung des vielgestaltigen Idealismus ist er aber zuzurechnen? Deutliche Unterschiede zeigen sich zu Formen des aufklärerischen Idealismus (wie die Unterordnung historischer Darstellung unter apriorisch-philosophisch ermittelte »Ziele der Geschichte«) ebenso wie zu Hegels Idealismus (etwa zu Hegels teleologischem Fortschrittsbegriff). Am ehesten wird man, wie Gasparian und Peter Hanns Reill dies getan haben, ein Vorbild Rankes wohl in Humboldts Geschichtsphilosophie sehen dürfen,⁶⁶ in der Ideen nicht als etwas den Nationen Vorgegebenes, als »List der Vernunft« erscheinen, sondern als bestimmte Geisteshaltungen, die sich als vorherrschend in einer bestimmten Zeitstufe ausprägen und als Grundlage für die Entwicklung späterer Zeitstufen dienen. Darüber hinaus wäre es lohnend, Parallelen zwischen Ranke und Herder näher zu beleuchten, wie sie vor allem Friedrich Meinecke in seinem *Historismus*-Buch gezogen hat, das besonders Herders frühe Schrift *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* als Vorstufe zu Rankes Denken erkannte. Herders Bild einer sich fortentwickelnden Humanität, die sich in der Geschichte der einzelnen Nationen als Geschichte der Menschheit zum Ausdruck bringt, ohne daß dabei ein Fortschritt im Sinne Hegels und der kleindeutschen Schule angenommen wird, läßt sich auch in Rankes Geisteshaltung wiederfinden. In den Berchtesgadener Vorträgen vor dem bayerischen König Maximilian II. *Über die Epochen der neueren Geschichte* führte Ranke im Jahr 1854 ganz im Sinne Herders aus: »In der Sittlichkeit [einem Zentralbegriff in Droysens geschichtsphilosophischem Fortschrittsmodell, SJ] kann ein Fortschritt nicht angenommen werden, denn die Sittlichkeit ist zu sehr mit der Persönlichkeit verbunden. In der Humanität aber ist

ein Fortschritt wahrnehmbar, das heißt das Volk betrinkt sich jetzt weniger als früher, es prügelt sich weniger usw.«⁶⁷

Anmerkungen

1. So etwa Dieter Langewiesche, *Zeitwende. Geschichtsdenken heute*, Göttingen 2008, 168.
2. Reinhart Koselleck/Fritz Gschnitzer/Karl Ferdinand Werner/Bernd Schönemann, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Reinhart Koselleck/Werner Conze/Otto Brunner (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart 1992, 141–431; einen eigenen Artikel ›Staat‹ gibt es hier nicht, lediglich »Staat und Souveränität«; als eigenständiges Lemma abgehandelt wird dagegen »Gesellschaft und Gemeinschaft«.
3. So etwa Ludwig Salomon, Leopold von Ranke, der Begründer der deutschen Geschichtswissenschaft, *Westermann illustrierte deutsche Monats-Hefte für das gesamte geistige Leben der Gegenwart*, Jg. 32, Bd. 64, (Sept. 1888), 741–758.
4. G. P. Gooch, *Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert* (1913), Frankfurt/Main 1964, 141.
5. Eduard Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, München/Berlin 1911.
6. Ernst Troeltsch, *Der Historismus und seines Probleme* (1922) (= Kritische Gesamtausgabe, Bd. 16, hg. v. Friedrich Wilhelm Graf in Zusammenarbeit mit Matthias Schloßberger), Berlin/New York 2008; Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart* (1968), durchgesehene und erweiterte Ausgabe, Wien/Köln/Weimar 1997; Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen, *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München 1992.
7. Onno Klopp, *Kleindeutsche Geschichts-Baumeister*, Freiburg 1863; Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, München 1995, 236.
8. Thomas Brechenmacher, *Großdeutsche Geschichtsschreibung im neunzehnten Jahrhundert. Die erste Generation (1830–48)*, Berlin 1996.
9. Friedrich Meinecke, *Die Entstehung des Historismus* (1936) (= Werke, Bd. 3), München 1959.
10. Ernst Schulin, Leopold von Ranke (1795–1886), in: *Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch*, hg. v. Heinz Duchhardt u. a., Bd. 1, Göttingen 2006, 129–151, hier 147; ähnlich bereits ders., Die deutschen Historiker und die Revolution von 1848/49, *Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre, Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte* 38, 1999, 69–85, hier 73.
11. *Die Arbeit selbst ist das Vergnügen. Briefwechsel und Schriften 1870 bis 1884. Leopold von Ranke – Edwin von Manteuffel*, hg. v. Ingrid Hecht, Halle 2005.
12. Ranke, Mitte Mai 1848, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 49/50, Leipzig 1887, 587–589, hier 587.
13. Ranke, Anfang Juli 1848, ebenda, 589–591, hier 589.
14. Ebenda, 591.
15. Ranke, Ende October 1848, ebenda, 592–598
16. Hans Herzfeld, Politik und Geschichte bei Leopold von Ranke im Zeitraum von 1848–1871, in: Richard Nürnberger (Hg.), *Festschrift für Gerhard Ritter zu seinem 60. Geburtstag*, Tübingen 1950, 322–341, hier 328, 330.
17. Ranke, Ende März 1849, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 49/50, 599–610, hier 608.
18. »Denn dahin ging von Anfang an die Absicht: die verschiedenen Landesarten deutscher Nationalität in dieser zur Förderung allgemeiner deutscher Geschichtskunde gegründeten Gesellschaft zu vereinigen.« Ranke, Rede zur Eröffnung der VI. Plenarversammlung am 28. September 1864, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 51/52, Leipzig 1888, 507.
19. Siehe hierzu besonders: Ernst Schulin, Universalgeschichte und Nationalgeschichte bei Leopold von Ranke, in: Wolfgang J. Mommsen (Hg.), *Leopold von Ranke und die moderne Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1988, 37–71.
20. Ranke, Denkschrift, vorgetragen in der vorbereitenden Versammlung am 30. September 1858, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 51/52, 490.
21. Siehe hierzu v.a.: Heinz-Otto Sieburg, Aspekte deutscher Historiographie über Frankreich zwischen 1871 und 1914. Strömungen, Modellfälle und Tendenzen, in: Heiner Timmermann (Hg.), *Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Deutschland – Frankreich – Polen im 19. und 20. Jahrhundert*, Saarbrücken-Scheidt 1987, 223–242.
22. Ranke, Rede zur Eröffnung der XI. Plenarversammlung am 1. October 1870, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 51/52, 557.
23. Ebenda.
24. Ranke, An Manteuffel, 20.11.1870, nach: Herzfeld, Politik und Geschichte (Anm. 16), 339.
25. Ranke, Rede zur Eröffnung der XII. Plenarversammlung am 27. September 1871, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 51/52, 577.
26. Die entsprechenden Zitatstellen und weiteres zum distanzierten Verhältnis von Hegel und Ranke, in: Stefan Jordan, Der Weltgeist als Betrüger oder Das kleinliche Interesse des Historikers. Elemente geschichtstheoretischen Denkens bei Hegel und Ranke, *Jahrbuch für Hegelforschung* 3 (1997), 219–243.
27. Karl August Klüpfel, Nationale Bestrebungen in der neuesten deutschen Geschichtsschreibung, *Jahrbücher der Gegenwart* (1844), 629–654, hier 632.
28. Heinrich von Sybel, Ueber den Stand der neuern deutschen Geschichtsschreibung (1856), in: ders., *Kleine historische Schriften*, Bd. 1, München 1863, 343–359, hier 352.
29. Ders., Gedächtnisrede auf Leopold v. Ranke (1886), in: ders., *Vorträge und Abhandlungen*, München 1897, 290–308, hier 294.
30. Johann Gustav Droysen, Briefe an Johannes Schulze v. 1.11.1847 und an Wilhelm Arendt v. 8.5.1857, in: ders., *Briefwechsel*, hg. v. Rudolf Hübner, Berlin/Leipzig 1929, Bd. 1., 364 u. Bd. 2, 450.
31. Briefe Wilhelm Arendt vom 18.4.1846 und an Max Duncker v. 2.12.1847, ebenda, Bd. 1, 333, 370.
32. Brief an Wilhelm Arendt vom 29.7.1856, ebenda, Bd. 2, 425.
33. Stefan Jordan, *Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des*

19. Jahrhunderts. *Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und Klassischem Historismus*, Frankfurt/New York 1999.
34. Ranke, *Zur eigenen Lebensgeschichte* (=Sämtliche Werke Bd. 53/54), Leipzig 1890, 234.
35. Leopold Ranke, *Weltgeschichte*, 1. Teil, Leipzig 1881, VIII.
36. Ebenda, VII.
37. Ebenda, IX.
38. Heinrich Lutz, Rankes bayerische Politik. Nationale und weltgeschichtliche Perspektiven, in: *Leopold von Ranke. Vorträge anlässlich seines 100. Todestages. Gedenkfeier der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft am 12. Mai 1986*, 11–30, hier 27.
39. Droysen, Briefe an Wilhelm Arendt v. 17.11.1855 und an Heinrich von Treitschke v. 24.12.1872, in: ders., Briefwechsel (Anm. 30), Bd. 2, 373 f. und 905.
40. Günter Johannes Henz, *Leopold von Ranke in Geschichtsdenken und Forschung*, 2 Bde., Berlin 2014.
41. Otto Diether, *Leopold von Ranke als Politiker. Historisch-Psychologische Studie über das Verhältnis des reinen Historikers zur Politik*, Leipzig 1911, hier 615
42. Aschot Gasparian, *Der Begriff der Nation in der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts*, Leipzig Diss. 1916, 5–26.
43. Hans Cymorek, *Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1998, 211 f.
44. So etwa in: Meinecke, Historismus (Anm. 9), 602.
45. Walter Frank, L'Incorruptible. Eine Studie über Hermann Oncken, *Völkischer Beobachter*, 3.2.1935; siehe hierzu: Helmut Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966, und Felix E. Hirsch, Hermann Oncken and the End of an Era, *Journal of Modern History*, 18,2, 148–159.
46. Walter Frank, *Kämpfende Wissenschaft*, Hamburg 1934, Zitat 21.
47. Justus Hashagen, Rankes Hinwendung zu Preußen, *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 48/2 (1936), 391–395, hier 394.
48. Heinrich Ritter von Srbik, Zu Leopold von Rankes Universalismus und Nationalbewußtsein, *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte* 52 (1938), 355–384, hier 355, 359.
49. Gerhard Schilfert, Leopold von Ranke, in: Joachim Streisand (Hg.), *Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichseinigung von oben*, Berlin/O. 1963, 241–270, hier 241, 243 und 263.
50. Siehe hierzu die anlässlich von Rankes 100. Todestag entstandenen Beiträge Schilferts, Elsners und anderer in: Historiker-Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik, *Wissenschaftliche Mitteilungen* 1987/1, 72–92.
51. So zum Beispiel: Manfred Asendorf, *Geschichte und Parteilichkeit. Historisches Bewußtsein in Deutschland*, Berlin 1984, 11–65, 251–265.
52. Wilhelm Münter, Nationalidee und Europagedanke, in: *Pädagogische Blätter. Heinrich Döpp-Vorwald zum 65. Geburtstag*, hg. v. Franz-Josef Holtztemper, Düsseldorf 1967, 122–140, hier 137.
53. Herzfeld, Politik und Geschichte (Anm. 16), 322.
54. Aira Kemiläinen, *Die historische Sendung der Deutschen in Leopold von Rankes Geschichtsdenken*, Helsinki 1968, bes. 179 f.
55. Ludwig Dehio, Ranke und der deutsche Imperialismus, in: ders., *Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert*, München 1955, 37–69, hier 39 f.
56. Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*, München/Berlin 1908, 295.
57. Max von Szcepanowski, Rankes Anschauungen über den Zusammenhang zwischen der auswärtigen und der inneren Politik der Staaten, *Zeitschrift für Politik* 7 (1914), 489–623.
58. Siehe hierzu: Wolfgang J. Mommsen, Ranke and the Neo-Rankean School in Imperial Germany. State-oriented Historiography as a Stabilizing Force, in: Georg G. Iggers/James M. Powell (Hg.), *Leopold von Ranke and the Shaping of the Historical Discipline*, Syracuse 1990, 124–140, 204–207.
59. Iggers, Geschichtswissenschaft (Anm. 6), 88, 118 f.
60. Schulin, Ranke (Anm. 10), 146 f.
61. Wolfgang Hardtwig, Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Darstellung: Leopold von Ranke, in: ders., *Hochkultur des bürgerlichen Zeitalters*, Göttingen 2005, 35–50, hier 50.
62. Gesa von Essen, Leopold von Ranke zwischen Welthistorie und Nationenbiographie, in: Udo Schöning (Hg.), *Internationalität der Literaturen. Beiträge zum ersten Symposium des Göttinger Sonderforschungsbereichs 529*, Göttingen 2000, 289–310.
63. Exemplarisch hierfür: Daniel Fulda, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*, Berlin/New York 1996; Siegfried Baur, *Versuch über die Historik des jungen Ranke*, Berlin 1998.
64. Henz, Ranke (Anm. 40), 606–755.
65. Santi Di Bella, *Leopold von Ranke. Gli anni della formazione*, Soveria Mannelli 2005; Andreas D. Boldt, *The Life and Work of the German Historian Leopold von Ranke (1795–1886): An Assessment of his Achievements*, Lewiston u. a. 2014; Dominik Juhnke, *Leopold Ranke. Biografie eines Geschichtsbesessenen*, Berlin 2015.
66. Gasparian, Der Begriff der Nation (Anm. 42), 6; Peter Hanns Reill, History and the Life Sciences in the Early Nineteenth Century. Wilhelm von Humboldt und Leopold von Ranke, in: Iggers/Powell (Hg.), *Leopold von Ranke* (Anm. 58), 21–35, 185–192.
67. Leopold Ranke, *Über die Epochen der neueren Geschichte* (Aus Werk und Nachlaß, Bd. II), hg. v. Theodor Schieder und Helmut Berding, München 1971, 446.

Dr. Stefan Jordan, Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Alfons-Goppel-Str. 11, 80539 München, stefan.jordan@ndb.badw-muenchen.de